

viele Steinschmätzer, Buch- und Bergfinken. Um 2 Uhr treten wir unsere Heimfahrt an. Unterwegs enorm viel Leben, da die Muschel- und Sandbänke wegen der erst vor kurzem eingesetzten Flut noch grösstenteils wasserfrei sind. Am Balgenrande gründeln viele *Limosa lapponica* im Herbstkleide, Scharen von *Oidemia nigra* ziehen umher, einzelne *Somateria mollissima* gleiten über's Wasser, wenige *Urinator lunme*, mehrere *Colymbus griseigena* in unmittelbarer Nähe tauchend, kleine Trupps *Tadorna* ziehen vorüber, lange Reihen *Haematopus* besetzen den Wasserrand, mit ihnen grössere Scharen *Numenius arquatus* und wenige *phaeopus*. Möven in grosser Menge, jetzt auch überall *Larus ridibundus*, auf dem Nordlande enorme Horden Rottgänse, auffallend viele *Larus marinus*, die namentlich die eben unter dem Wasserspiegel verschwindenden Mytilusbänke, auf denen sie bislang ästen, umschwimmen. *Tringa alpina* in Wolken über dem Watt und viele andere kleine Arten, die sich in der Entfernung nicht mit Sicherheit identifizieren lassen. Nach der Landung in Norddeich noch ziemlich viele *Hirundo rustica* über Niemeyers Kolk, in der Marsch keine mehr.

Flusstäler als Vogelzugstrassen.

Von Werner Sunkel in Marburg.

Bekanntlich spielen die Flusstäler, besonders die grösseren, als Zugstrassen für die im Herbst und Frühjahr ziehenden Vogelarten eine wichtige Rolle. Wie die Küsten der Festländer und Gebirge dienen sie den beschwingten Wanderern als Richtlinien für ihren Zug. Die kleinen wie die grossen Arten halten sich bei ihren Wanderungen oft an Flussläufe. Neben manchen anderen Gründen (Flusstäler als Strassen der ehemals neu eingewanderten Arten, als Verbreitungsgrenzen bestimmter Spezies u. a.) spielt vielleicht auch eine Erscheinung dabei eine Rolle, die mit der Radioaktivität zusammenhängen dürfte. In der „Umschau“ 1913, Seite 238, erwähnt Dr. Ed. Aigner in einem Aufsatz über die „Wünschelrute“ eine Beobachtung, die eventuell auch für die Zugstrassenfrage nicht ganz ohne Bedeutung ist. Es heisst dort: „Noch ein weiterer Beweis für eine gesuchte Fernwirkung der Wasserläufe ist in einer Beobachtung von K. von Bassus, München, zu sehen in einem Aufsätze: „Ueber die Abbildung von Gewässern

in Wolkendecken“. Die Luftschiffer konnten, wie von Bassus berichtet, bei absoluter Windstille wahrnehmen, dass bei zusammenhängender Wolkendecke verästelte Lückenbildungen sich zeigen, die genau den senkrecht unter der Wolke befindlichen Flussläufen entsprechen.“

Es besteht nun die Möglichkeit, dass auch auf die ziehenden Vögel, die in jeder Beziehung sehr sensible Wesen sind, die Radioaktivität irgendwelchen Einfluss ausübt, der vielleicht durch die Flussläufe modifiziert oder aufgehoben werden kann, so dass die über einem Flusstale hinziehenden Vögel gewissermassen in einem Luftstrome — senkrecht parallel dem Flusstale — hinfliegen, der durch seine von der Umgebung abweichende Beschaffenheit den Vögeln eine Zugstrasse vorzeichnet, von der sie — unter normalen Umständen — ebensowenig bei ihrem Fluge abweichen, wie ein auf einem Flusse fahrendes Schiff von seinem Wasserlauf. Aehnlich liesse sich eine Einwirkung der Radioaktivität auf die Luftschichten über den Meeresküsten denken an der Stelle, wo Land und Meer zusammenstossen (ebenfalls stark frequentierte Vogelzugstrassen wie die Flusstäler). — Wäre dem in Wirklichkeit so, dann wäre man nicht mehr ausschliesslich bei der Frage, wie der Zugvogel seinen Weg findet, auf die bei der grossen Ausdehnung mancher Wanderungen immerhin etwas schwierige Annahme angewiesen, dass die ziehenden Vögel bei dem ersten Zug in ihrem Leben unter der Leitung älterer Artgenossen die einzelnen durchflogenen Landschaften ihrem Gedächtnis einprägen, um dann in den folgenden Jahren sich durch Erinnern an die Bilder der verschiedenen Gegenden bei ihrer Reise zu orientieren und jüngeren Generationen als Führer zu dienen.

Eine andere Möglichkeit wäre, dass nicht die Radioaktivität an und für sich, sondern die durch sie — oder auf andere Weise — zu erklärenden Wolkenlücken, die senkrecht über den Flussläufen ein feuchtigkeitsfreies Luftband bilden (aber nur bei windstillem Wetter!), den Vögeln als Zugstrasse dienen, da diese in feuchtigkeitgesättigter Luft sich nicht orientieren können und deshalb bei Nebel ihren Zug oft unterbrechen. Es würde sich bei einer solchen Annahme in erster Linie um den Zug relativ hochfliegender Arten handeln, während die

im Tale von Busch zu Busch ziehenden Vögel kaum Interesse an den wasserfreien Luftstrassen haben dürften.

Obwohl es sich bei dem Gesagten nur um die Möglichkeit eines Zusammenhanges der erwähnten physikalischen Erscheinungen mit den Vogelzugstrassen handelt, sollte auf diese trotz der nur geringen Wahrscheinlichkeit einmal hingewiesen sein.

Erkennen die Vögel in allen Fällen die für sie schädlichen Gifte?

Von Ewald Puhmann in Berlin-Baumschulenweg.

Dass die Vögel die für sie schädlichen Gifte nicht immer unterscheiden, dafür einige Beispiele.

Im vorigen Sommer hatte ich in einer Fensterecke meines Landhauses einige frische Spatzeneier liegen. Dicht daneben befanden sich die Käfige der Kanarienvögel. Ein Weibchen des Edelfinks (*Fringilla coelebs* L.) suchte oft den Ort auf, um die aus den Gebauern hinausgeschleuderten Samen zu verzehren. Die Eier wurden dem Tierchen mit der Zeit bekannt. Eines Tages wurde eins von ihnen angeschlagen und ein Stück Schale verzehrt. Nach etwa drei Wochen, als der Fink mit seinem Nestbau in einem nahen Baume fertig war, das Eierlegen demnach bald beginnen musste, sah ich, wie das Vögelchen wieder eins der Eier anpickte und ein Schalenstück verschluckte. Nicht lange darauf taumelte der Fink und fiel tot zu Boden. Eine kleine Menge des jetzt fauligen Einhalts war mitgefressen worden und hatte den Ahnungslosen getötet. (? Red.)

In einem Berliner städtischen Garten, dem Pflanzen für Unterrichtszwecke entnommen werden, fand ich im April dieses Jahres ein totes Männchen des Haussperlings (*Passer domesticus* L.). Das Federkleid war nicht, wie sonst sehr häufig bei toten Vögeln, gespreizt, sondern glatt anliegend. Aus dem Schnabel sickerte etwas noch nicht geronnenes Blut. Der Tod konnte erst vor kurzem eingetreten sein. Wodurch der Sperling eines plötzlichen Todes gestorben war, liess die allernächste Umgebung vermuten. Da lag eine Anzahl frisch hergerichteter Beete, auf die vielleicht tags zuvor Samen ausgestreut war. Die Namen der edlen Samenkörner: Tollkirsche, Schierling, Schlafmohn, schwarzer Nachtschatten, Bilsenkraut usw. konnte man

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1913

Band/Volume: [38](#)

Autor(en)/Author(s): Sunkel Werner

Artikel/Article: [Flusstäler als Vogelzugstrassen. 385-387](#)